

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigte Osner und Pester Zeitung.)

1815.

LXXXVI.

26. Oct.

Die Menschen sind zeitlebens meistens Kinder,
Von ihren Wünschen meist das Widerspiel;
Sie wünschen sich gar vielerley und viel,
Und kommen, wenn sie's haben, wie ein Blinder,
Mit ihrer Hoffnung selten an das Ziel.
Erwirb dir mit dem Wunsch nach Gottes Gaben,
Die Kunst, sie zu benützen, auch zugleich.
Sie zu genießen, — nicht, sie bloß zu haben,
Vergiß es nicht! macht glücklich und macht reich.

Parabel. Sebel, in seinem Rheinischen
Hausfreunde, erzählt, wie folgt: „Vor nicht lan-
ger Zeit lebte ein Mensch, der viele närrische
Sachen that und sprach, ohne sich eben etwas
darauf einzubilden. Er war blutarm, doch mach-
te ihm das weniger Sorge, als wenn er steinreich
gewesen wäre. Eines Tags ging er zum nächsten
besten Schneider, und sagte zu dem: „Meister,
seyd so gut und macht mir ein Uhrsäcklein in die
Hose!“ Der Meister fragte lachend, woher er
denn die Uhr nehmen wolle? „Ey!“ antwor-
te der närrische Mensch, „wenn man nur erst
das Säcklein hat, so kommt die Uhr von selbst.“
Merks! Es gibt jezt in Deutschland allerley Leute,
jung und alt, die meynen, der Meister Schneider
müsse überall die Hauptsache thun. Sie bestel-
len sich altdeutsche Kleider, und denken, die alt-
deutsche Gesinnung werde sich schon von selber
einfinden, wie die Uhr, wenn nur vorher das
Säcklein vorhanden ist.“

U n e k d o t e. Die üble Gewohnheit. Frau
v. B., eine Dame von Geist, und eine geschäg-
te Schriftstellerin, hatte die unartige Gewohnheit
(man nennt so etwas Hasenschwänzchen drehen)

während sie conversirte, die Zipfel jedes Luches, Kleides, Bettüberzuges, die sie in die Hände bekommen konnte, zu drehen, bis sie entweder ganz schmutzig oder schadhast wurden. Dabei aber vergaß sie sich oft so, daß sie nicht wußte, was gesprochen ward, und ganz verkehrte Antworten gab. Dieselbe drehende und kneipende Gewohnheit übte sie auch, wenn sie allein und mit besonders interessanten Gedanken beschäftigt war. In ihrem Hause gab es deshalb wenig Schnupf-, Hals- oder andere Tücher mit ganzen Ecken; ja selbst die Stuhlklappen blieben nicht verschont. So manchen nicht unbedeutenden Schaden schon hatte sie sich und Andern damit zugezogen, unzähligemal fest es sich vorgenommen, der albernen Gewohnheit zu entsagen, allein umsonst; bis endlich die größte Verlegenheit ihr dieses seltsame Vergnügen auf immer verleidete. Der alte General und Kriegsminister v. G. feyerte nämlich sein Geburtstfest am liebsten im Stillen, und lud dazu gewöhnlich nur einige Personen, denen er besonders wohl wollte. Zu diesen gehörte Frau v. B., welche sich an diesem Tage immer ein halbes Stündchen früher, als andre Gäste, einstellte, um dem General so recht gemüthlich ihre Gratulation zu bringen. Der alte Kriegsmann setzte sich dann gewöhnlich mit ihr in ein Fenster, und plauderte, bis die übrige Gesellschaft erschien. Einst (dieses Geburtstagsfest ist der Frau v. B. bis an ihr Ende unvergeßlich geblieben) rief sie, kaum ins Zimmer getreten, der Minister in ein Nebenkabinet, zeigte ihr hier einen mit Damast-Servietten überdeckten Tisch, auf welchem sechs Weinbouteillen standen, erzählte ihr, daß er eben von einem alten Freunde mit altem Tokayer erfreuet worden sey, schenkte zwey Gläser ein,

nöthigte Frau v. B. eines zu fassen und mit ihm
 auf alte Freundschaft angustosen, und setzte sich
 dann mit ihr an den Bouteillenvollen Tisch, bei
 altem Weine alter Zeiten, Sitten und Freunde
 zu gedenken. Frau v. B., mit ganzer Seele der-
 gleichen altem interessanten Kleeblatte ergeben,
 plauderte so recht gemüthlich mit dem Minister,
 faßte in Gedanken einen Zipfel der Serviette,
 worauf der Wein stand, drehte und kneipte, nach
 ihrer alten üblen Gewohnheit, in Gedanken da-
 ran herum, zog die Serviette immer mehr und mehr
 an sich, bis endlich eine der köstlichen Flaschen
 dem Rande nahe kam und zu wanken anfing. Er-
 schrocken wollte Frau v. B. die Boutelle mit ei-
 ner Hand halten, während sie mit der andern
 immer noch den geliebten Zipfel der Serviette
 fest hielt und zerdrehte und zerkneipte. Der Mi-
 nister, ängstlich um seinen alten Lockayer besorgt,
 fuhr gleichfalls zu, verwirrte sich aber in die von
 Frau v. B. festgehaltene ServiettenEcke, und
 während vier Hände in der größten Alteration
 zur Hilfe sich ausstreckten, klirrten alle sechs
 Boutellen auf die Erde, und der köstliche Wein
 benetzte in großen Leichen die gebohnten Dielen.
 Der Unwille des Ministers und die Verlegen-
 heit der Frau v. B. standen al pari. Damit kam
 aber natürlich der köstliche Nebensaft nicht wie-
 der in die Flaschen. Der Minister war zu fein und
 zu gütig, als daß er das Unglück einzig der ihm wohl-
 bekannten Unart seiner Freundin hätte zuschreiben
 sollen. Die Hälfte wenigstens nahm er auf sich, als der
 zu ungeschickt zur Hilfe zugefahren sey. Allein
 auch Frau v. B. war wieder zu fein, als daß
 sie nicht das ganze Gewicht ihrer Schuld hätte
 empfinden sollen. Außer sich vor Unmuth und
 Verlegenheit, würde sie sich den Augenblick ent-

fernt, und auf das, ihr sonst so theure, Fest ganz Verzicht geleistet haben, hätte der Minister sie nicht mit Gewalt zurückgehalten, und sie seinen indeß versammelten Gästen als seine Kellermeisterin vorgestellt, welche die besten Weine nicht auf Flaschen, sondern auf Dielen ziehe. Wie sehr übrigens auch der Minister durch Scherz und Laune das herbe Schicksal der Frau v. B. an diesem Tage zu erleichtern suchte, ihr selbst war es unerträglich. Dem Himmel dankte sie, als sie endlich die Gesellschaft verlassen konnte, und dem Himmel gelobte sie auf ewig zu entsagen der stummen und albernen Conversation der Hände mit den Ecken der Servietten, Schnupftücher u. Sie hat Wort gehalten, und die Geschichte der durch ihre Unart veranlaßten Tokayer Weinfluth oft als ein Beispiel zur Warnung Anderen erzählt.

Denk würdigkeiten. London. Die Eigenheiten eines Volkes wie die Britten bieten der Neu- und Wißbegierde so viele interessante Berührungspunkte dar, daß man sie immer gerne liest. Folgende, weniger bekannte, gehören dahin: Ein Hauptzug in dem Charakter der Engländer ist ihre strenge SonntagsFeyer, Nicht nur sind in London an einem Sonntage alle Theater geschlossen, sondern es finden auch keine Festlichkeiten, nicht einmal häusliche, Statt; viel weniger noch macht man an einem Sonntag Geschäfte. Bei schwerer Strafe ist es verboten, etwas zu verkaufen; selbst die zum Leben unentbehrlichsten Dinge erhält man während des Gottesdienstes nicht. Das einzige Vergnügen, welches man sich damals erlaubt, sind Nachmittags die Spaziergänge in die Umgegenden der Stadt. Eine unzählige Menge Volks begibt sich dann zu

Fuß, zu Pferde, und in Wagen nach Picadilly unweit Hydepark, wo nun alle Welt spazieren geht, reitet und fährt. Man sieht da öfters mehr als zehn Tausend Kutschen. . Obgleich die Einwohner von London nicht so schaulustig sind wie die Pariser, so besuchen sie doch ihre Theater sehr fleißig. In London wie in Paris gibt es große und kleine Bühnen. Jene sind Drury-Lane, Covent-Garden, und die Oper. Sie werden jedes Jahr von Anfang des Juli an bis in die Mitte Septembers geschlossen, und in dieser Zeit blühen die kleinen Theater. Die Oper, wo Ballets nur von franzöf. Tänzern aufgeführt und Opern nur von italienischen Künstlern dargestellt werden, ist ausschließend der Sammelplatz der sogenannten feinen Welt. Die Eintrittspreise daselbst sind sehr hoch. Eineloge für sechs Personen kostet dort jährlich 400 Pf. Sterl. (gegen 4000 SilberGulden); ein ParterreBillet eine halbe Guinee (5 SilberGulden) u. s. f. Die berühmte Sängerin Catalani, die daselbst angestellt war (jetzt in Paris) hatte 5000 Pf. Sterl. (gegen 50,000 SilberGulden) Gage, und mehr als 2 BenefizVorstellungen. Die Oper gibt wöchentlich nur zwey Darstellungen, Dienstags und Samstags. An ersterem Tage beginnt die Vorstellung um 8 Uhr, an letzterem aber eine halbe Stunde früher, weil man vor Mitternacht fertig seyn muß. So groß ist die Achtung, die man dem Sonntag beweist, daß wenn die Darstellung mit dem ersten Schlag der zwölften Mitternachtstunde nicht beendigt ist, man den Vorhang fallen läßt ohne auszuspielen. Es gehört zum großen Ton, daß die Frauen (immer im größten Staat) erst um halb zehn Uhr, die Männer aber erst gegen eilf Uhr in die Oper kommen.

Ein seltsames SchauBergnügen, daß man nur bei rohen Nationen suchen sollte, gewähren den Engländern bekanntlich die Faustkämpfe. Sie sind um so auffallender, da auch Leute von höherem Stande sich dafür interessiren, obgleich von Seite der Polizey Befehle dagegen bestehen. Die Engländer selbst nennen das Boxen the noble art of self defence (die edle Kunst der Selbstvertheidigung), und es gibt ordentliche Unterrichtsschulen dazu, wo die ersten Kämpfe mit Handschuhen geliefert werden, die mit Wolle besetzt sind. Wie jene edle Kunst die Boxer zuriichte, haben wir bereits Nr XLV, S. 354 dieser Blätter angezeigt. Folgender Nachtrag gehört noch dazu: Zum Ort des Zweykampfes wählt man, aus Furcht vor der Polizey, einen von der Hauptstadt entlegenen Platz. Man errichtet da ein Amphitheater, das Stage heißt, und ungefähr 6 Fuß Höhe hat. Ein Winkel dieser Estrade wird von den Kampfrichtern (Umpiras) welche aus den Veteranen der Boxer, die invalid sind, gewählt werden, eingenommen. Ihre Functionen sind, darüber zu wachen, daß alles in der Ordnung geschieht. Der übrige Theil der Estrade wird den Kämpfern überlassen, von denen jeder von einem Bottle = Solder, Flaschenträger, begleitet wird. Wirklich haben diese auch Flaschen mit starkem Branntwein und einen Schwamm in der Hand. In den Zwischenacten des Kampfes beugen sie ein Knie zur Erde, damit das andere dem Boxer, den sie begleiten, zum Sitze dienen könne, im Fall er etwas Ruhe bedürfe. Nach jedem Round, d. h. wenn die Gegner sich begegnet und gegenseitig einige tüchtige Fausthiebe beigebracht haben, setzen sie sich auf die Kniee ihres Bottle = Solders, ler ihnen einige Tropfen

Brantwein einflößt, und mit seinem Schwamme das Blut zu stillen sucht, das sehr oft aus ihren Augen, der Nase oder dem Munde strömt. Diese Ruhe darf nicht länger, als eine Minute dauern; derjenige von den Kämpfern, welcher einen längeren Zeitraum verstreichen ließe, würde für überwunden erklärt werden. Das geschieht aber niemals, wenn sie noch Kraft genug haben, sich aufrecht zu halten, und sie fangen die Rounds von neuem an, bis einer von ihnen halb todt unter den Hieben seines Siegers, der häufig in keinem bessern Zustande ist, als er, niedersinkt. Nach dem Kampfe, welcher nie ohne zerbrochene Kinnbacken, zerbrochene Arme und zer Schlagene Augen abläuft, legt man die halbtodten Boxer auf Tragbahren, bedeckt sie mit Decken, und läßt sie in den nächsten Gasthof tragen, wo man ihnen alle Sorgfalt erweist. Der Betrag der Subscription wird da dem Sieger eingehängt. Wenn der Überwundene Muth gezeigt hat, so erhält er von denen, die auf ihn wetteeten, ebenfalls eine Summe Geld. Ein Boxer, der niemals überwunden worden ist, wird ein Champion genannt. Einer der berühmtesten Champions ist dermal's Crib. Der Jude Levy genießt gleichfalls großes Ansehen. Selten wird ein Zweykampf in welchem die Faust eines Champions mitarbeitet, vor weniger als 50,000 Zuschauern gehalten. — Die italienische Schweiz. Eine der ersten Folgen des Elends bei einem gesunkenen Volke ist die Sklaverey der Weiber. Ein Reisender erzählt Folgendes: „Ich wunderte mich, in der so gebirgigen italienischen Schweiz, keine Eseln anzutreffen, und fragte einen Bauer, warum in seinem Lande keine Eseln gehalten würden. Der Bauer bewies mir in völligem Ernst,

daß ein Weib mehr und besser arbeite als ein Esel. Wirklich sind daselbst die Weiber nur Lastthiere ihrer Männer. Noch mehr: weil die Männer den Sommer hindurch ausser Landes leben, so werden sie bei der Rückkehr in die Heimath ihren Haushaltungen gleichsam fremd. Ich habe Häuser gekannt, wo der Mann nicht mit seiner Frau speiße, sondern sich bei seinen Mahlzeiten von ihr bedienen ließ, hernach aß die Hausmutter mit ihren Kindern, was der Vater übrig gelassen hatte. Auch folgende grausame Sitte ist in der italienischen Schweiz anzutreffen: Blut mit Milch zugerichtet, ist daselbst ein Lieblinggericht. In Laus verlaufen die Fleischer das Blut tassenweise, und um davon immer in Bereitschaft zu haben, lassen sie die Thiere, die sie tödten wollen, sich aus kleinen Aderöffnungen verbluten, so daß man Tag und Nacht das Geschrey der Todesangst dieser armen Schlachtopfer hören kan."

Nekrolog. Am 3. Jan. d. J. starb zu Kaczyka in der Bukowina der k. k. Bukowiner SalinenIntendant, Joh. Paul Hofmann, im 66sten Jahre seines Alters, an einem Nervenschlag. Er war 1750 d. 20. Nov. zu Dravisa im Banat geboren, hatte in der Folge auf der BergAkademie zu Schemnis studiert, und leistete dem östreichischen Kaiser Staat 40 Jahre hindurch die ausgebreitetsten, getreuesten und erspriesslichsten Dienste.

Charade.

Ein's ist, o Mensch, von dir ein wicht'ger Theil;
Zwey widerstreben allem Glück und Heil;
Ganz bricht es ersterem, meist bis zum Grab,
Von seinem Werth dieß oder jenes ab.

Auflösung der Charade Nro 85. Gränzenlos.